



Giftgas-Unfall in Michigan
Atemnot, Erbrechen, Krämpfe, Tod

natelang wirksam. Das Einatmen einiger tausendstel Gramm ist innerhalb weniger Sekunden tödlich, VX auf der Haut führt den Tod innerhalb weniger Minuten herbei.

Mit brutaler Sachlichkeit beschreibt ein Handbuch der US-Army die Symptome einer GB- oder VX-Vergiftung: „Laufnase, Atemnot, verschwommene Sicht, Verdrehen der Augen, Schütteln, starkes Schwitzen, Übelkeit, Erbrechen, Krämpfe, unkontrollierter Stuhlgang und Urin, Zuckungen, Tauseln, Kopfschmerzen, Schläfrigkeit, Koma, konvulsivische Zuckungen, Ende des Atmens, Tod.“

Noch 1968 waren in sechs riesigen Chemie-Laboratorien der US-Army etwa 10 000 Zivilangestellte und 3750 Militärs beschäftigt. Der Wert der Giftküchen lag bei einer Milliarde Dollar, ihr Jahresetat bei 350 Millionen. Zu den größten Giftfabriken zählen:

- ▷ das Edgewood Arsenal im Staat Maryland. Dort werden innerhalb eines umfriedeten 4000-Hektar-Gebiets Giftgase und tödliche Kontaktpulver erzeugt und in Geschosse abgefüllt;
- ▷ die Anlage Newport in Indiana, die für jährlich 3,5 Millionen Dollar Nervengas und die dazugehörigen Raketen, Minen und Granaten produziert. Die Anlage ist täglich 24 Stunden lang in Betrieb;
- ▷ das Dugway-Versuchsgelände in Utah (400 000 Hektar), wo 1600 Beschäftigte chemobiologische Waffen testen.

Doch voriges Jahr alarmierte eine Gas-Panne in den USA die amerikanische Öffentlichkeit: In der Nähe des Dugway-Laboratoriums verwendeten bei einem Gas-Austritt 6400 Schafe.

Schon 1966 hatten 4000 Einwohner der Ortschaft Homer im Bundesstaat Michigan evakuiert werden müssen, als nach einem Eisenbahnunfall tödliches

Giftgas aus drei brennenden Tankwagen ausgeströmt war.

Und als die Army in diesem Frühjahr bekannt werden ließ, sie wolle 27 000 Tonnen „überflüssiger“ chemischer und biologischer Waffen und Geschosse mit 603 Eisenbahnwagen quer durch das Land transportieren und dann vor der Küste von New Jersey im Atlantik versenken, da empörten sich sogar die konservativen Mitglieder des Senatsausschusses für militärische Angelegenheiten: Sie kürzten das Gift-Budget um 16 Millionen Dollar. Der Transport wurde verboten.

Nach der Panne von Okinawa forderte nun der demokratische Senator Gaylord Nelson eine parlamentarische Untersuchung des gesamten Gas-Geschäfts. Und der demokratische Abgeordnete Richard D. McCarthy aus New York erregte sich: Das Weiße Haus möge „erklären, welche Art von Politik dazu führt, solche Waffen im Ausland zu stationieren“.

Vergebens versuchte das Pentagon, „den Unfall auf Okinawa“ herunterzuspielen. Die Sprecher des Verteidigungsministeriums weigerten sich sogar, die Lagerung der Nervengase auf der Riukiu-Insel zuzugeben.

Erst als der diplomatische Druck der Japaner immer stärker wurde, gab Unterstaatssekretär Daniel Z. Henkin indirekt zu, was nun schon kein Geheimnis mehr war: Auf einer Pressekonferenz kündigte er an, die USA würden alle Gase von Okinawa zurückholen.

Sie lagern nicht nur dort — Nervengas liegt auch in der Bundesrepublik, auf den Philippinen, auf Formosa und vermutlich in Südkorea.

Letzten Dienstag fragte ein Korrespondent der „New York Times“ den Bundes-Sprecher Diehl: „Das Pentagon hat bestätigt, daß auf amerikanischen Stützpunkten Nervengas gelagert wird. Welche Vorkehrungen hat die Bundesregierung getroffen, um ähnlichen Vorfällen wie in Okinawa hier vorzubeugen?“

Diehl wußte zunächst von nichts und verschanzte sich hinter den USA: „Ich weiß nicht, ob es zutrifft oder nicht, daß Alliierte solche Kampfmittel hier lagern. Aber wenn sie hier lagern, dann geschieht das unter ihrer eigenen Verantwortlichkeit.“

Am Freitag meinte er dann, die Bundesregierung wolle mit den Verbündeten Gespräche über die Art der Sicherheitsvorkehrungen bei Giftgas-Lagern führen.

Der amerikanische Nervengas-Spezialist Seymour M. Hersh, Autor des Buches „Chemische und biologische Waffen“, enthüllte, daß bereits philippinische und nationalchinesische Soldaten mit amerikanischem Nervengas trainieren; in einem Artikel in der „Washington Post“ behauptete er am 29. Juni auch, die Bundesrepublik habe das Pentagon um Lieferung von 40 Kilo Nervengas ersucht. Hersh: „Zwei-, Vier- und Sechs-Kilo-Päckchen mit Nervengas sind schon seit Jahren vom Pentagon nach Westdeutschland geliefert worden — angeblich, weil je-

ne Nation das Material für die Erprobung von Gasmasken benötigt.“

Wenn jedoch die bestellten 40 Kilo ausgeliefert werden, „würden die Westdeutschen möglicherweise das Protokoll der Westeuropäischen Union aus dem Jahre 1954 verletzen, das sowohl die Herstellung wie auch die Lagerung chemischer und biologischer Waffen untersagt“.

Walter Keim, Vize-Sprecher des Bonner Verteidigungsministeriums, dementiert gegenüber dem SPIEGEL die Meldung über die 40 Kilo Nervengas und geht im übrigen wie Diehl hinter den Amerikanern und der Nato in Deckung: Die Bundeswehr verfüge über keine ABC-Sondermunition. Über Lagerung von Munition, auch Sondermunition, könne laut Nato-Bestimmungen keine Auskunft gegeben werden.

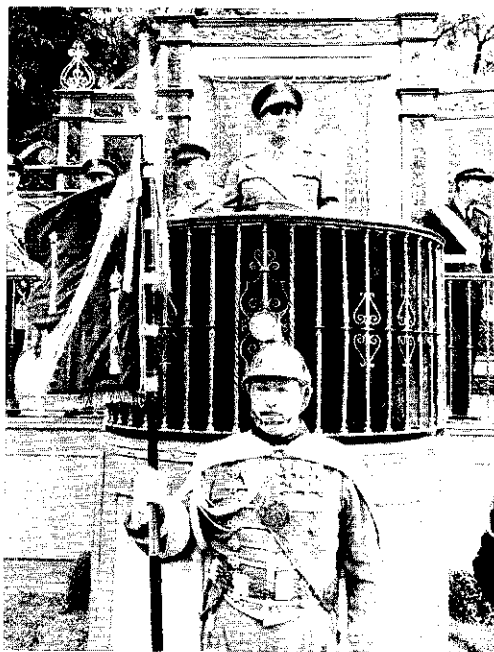
Für Untersuchungen, die dem Schutz vor chemischen Waffen dienen, „werden von den Verbündeten kontrollierte und minimale Mengen geliefert“ (Keim). Damit teste die Bundeswehr Gasmasken, Filter, Frühwarnanlagen und ähnliches Schutzgerät. Laut WEU-Protokoll, so Keim, könne die Bundesrepublik die hierfür benötigten Mini-Mengen an chemischem Kampfstoff selbst produzieren. Sie habe jedoch darauf verzichtet.

SPANIEN

FRANCO-NACHFOLGE

Unter Tränen

Die Statisten der „bedeutungsvollsten Episode der spanischen Geschichte in den letzten dreißig Jahren“ (Barcelonas „La Vanguardia“) erhielten schriftliche Anweisung für ihr Kostüm: „Galauniform oder Frack. Weiße Krawatte. Orden. Schärpen“, ließ Cor-



Staatschef Franco
Gesetz der Natur



AUTOL-DESOLITE®

eine moderne Wirkstoffkombination für

Otto-Motoren und Diesel-Motoren

AUTOL-DESOLITE 4T für 4-Takt-Motoren

AUTOL-DESOLITE K für 2-Takt-Motoren

AUTOL-DESOLITE für Diesel-Motoren

Spezialprodukte für:
Bergbau, Landwirtschaft und Schifffahrt



Senkung der Betriebskosten und Werterhaltung des Materials durch:

Verhinderung von Düsen- oder Injektor-Störungen

Vergaserreinigungseffekt

Abbau von Verbrennungsrückständen sowie Verhinderung der Neubildung im Brennraum und Auslaßwegen

Reduzierung des mechanischen und chemischen Verschleißes

Schutz vor Stillstandskorrosionen

Übrigens:

wir sind der Welt älteste, international gesetzlich geschützte Autoölmarke

Wir führen:

Autol-Motorenöl, Autol-Gefriebeöl
Autol-Spezialöl, Autol-Schmierfette
Autol-Schnellreiniger, Heizölwerkstoffe

Verlangen Sie unverbindlich nähere Einzelheiten von Abteilung 680

Wir stellen aus:

IAA 69 Halle 4, Stand 35

H. Moeblus & Sohn AUTOL-WERKE
HANNOVER · WÜRZBURG · BASEL

tes-Präsident Iturmendi den Abgeordneten des spanischen Ständeparlaments telegraphieren.

Staatschef Francisco Franco, 76, seit 30 Jahren „Führer von Gottes Gnaden“, ließ selber letzten Dienstag göttliche Gnaden zuteil werden: Er nannte der Nation einen Nachfolger; die Cortes wurden zur Entgegennahme des Staatsaktes zusammengerufen.

Der Auftritt des Hauptakteurs dauerte 23 Minuten. Franco sprach mit bebender Stimme, mehrfach von Tränen unterbrochen. Im Bewußtsein seiner Verantwortung „vor Gott und der Geschichte“ habe er die Qualitäten des Prinzen Juan Carlos de Borbón y Borbón geprüft und ihn als geeigneten Nachfolger befunden für jene „Zukunft, wenn durch das Gesetz der Natur meine Führung Ihnen fehlen wird“.

491 der 519 anwesenden Cortes-Abgeordneten stimmten für Francos Prinzen. 19 wagten ein Nein, neun enthielten sich der Stimme.

Cortes-Präsident Iturmendi hatte für eindrucksvolle Optik gesorgt. Gewöhnlich pflegen die Mitglieder des spanischen Parlaments — von denen nur ein Fünftel direkt gewählt, alle übrigen ernannt oder delegiert werden, beziehungsweise ex-officio einen Sitz haben — dem Staatschef per Akklamation zuzustimmen. Diesmal wurden sie namentlich zur Stimmabgabe aufgerufen. Einen Antrag auf geheime Wahl hatte Iturmendi abgelehnt.

Einen Tag später schwor Spaniens künftiger König Juan Carlos, 31, den Treueeid auf Grundgesetz, nationale „Bewegung“ und den Caudillo. Die „Schachfigur in Francos Spiel“ (so ein spanischer Sozialist) war seit zwanzig Jahren auf ihre Rolle getrimmt worden:

Schon 1948 schickte Vater Don Juan — exilierter Sohn des 1931 gestürzten letzten spanischen Königs, Alfonso XIII. — Juan Carlos als Vorposten für die eigene Thronbesteigung zur Erziehung nach Spanien.

Unter den wachsamen Augen des Generalissimus machte der Knabe das Abitur, absolvierte die Militärakademien von Zaragoza, Pontevedra und Murcia und wurde Hauptmann aller drei Waffengattungen. Er studierte einige Semester Wirtschaftswissenschaften, Jurisprudenz, Philosophie und Politik. Er durfte in Ministerien hospitieren und bekam vom Caudillo zur Hochzeit mit der Griechenprinzessin Sophie das Schloßchen La Zarzuela in der Nähe des Regierungssitzes El Pardo geschenkt. Auf Militärparaden und Empfängen stand der junge Prinz zur Rechten des alternden Diktators.

Aus portugiesischem Exil verfolgte Vater Don Juan die Entwicklung seines Sprosses mit wachsender Sorge. 1947 hatte Franco die Nation per Referendum für die Wiedereinführung der Monarchie votieren und sich selbst als Führer auf Lebenszeit bestätigen lassen. Er selbst nahm sich das Recht, den nächsten König zu küren.

Don Juan, der eine liberale konstitutionelle Monarchie nach englischem

Muster für Spanien anstrebte, hatte danach keine Chance mehr, auf den Thron zu kommen, gab aber die Hoffnung nicht auf.

Zum offenen Eklat zwischen Vater und Sohn kam es im vergangenen Januar: Juan Carlos, der bis dahin standhaft behauptet hatte, „niemals, niemals würde ich den Thron besteigen, solange mein Vater lebt — er ist der König“, gab in einem Interview mit dem Chef der regierungsamtlichen Nachrichtenagentur EFE zu verstehen, notfalls wolle er den Thron auch vor seinem Vater besteigen.

In Juan Carlos fand Franco ein gehorsames Instrument. Um es zu bewahren, verprellte er selbst treue



Künftiger König Juan Carlos
Segelregatta abgesagt

Bundesgenossen aus dem Bürgerkrieg: die Carlisten, Anhänger einer rivalisierenden Bourbonen-Sippe. Deren Kronprinz, Carlos Hugo von Bourbon-Parma, hatte ähnlich wie Don Juan eigene Gedanken über eine Monarchie im 20. Jahrhundert — der Generalissimus verwies ihn und seine Familie im vergangenen Dezember des Landes.

Lange hatte Franco gezögert, eine Nachfolge-Entscheidung zu treffen — „denn was nach seinem Tod geschieht, ist ihm im Grunde gleichgültig“, formulierte ein führender Oppositioneller. „Er möchte nur die Macht bis zu seinem Tod ungestört genießen.“

Nun handelte der Königsmacher so schnell, daß nicht einmal seine engsten Mitarbeiter Schritt hielten. Informationsminister Fraga Iribarne rief vorletzte Woche aufgeregt im Außenministerium an: Man solle Minister Castiella, der gerade zum Staatsbesuch in Washington weilte, die Neuigkeit kahlen, bevor er sie aus den Zeitungen erfahre.

Auch der Erkorene selbst wurde völlig überrascht: Juan Carlos mußte zwecks Entgegennahme seiner neuen Würde eine Segelregatta in der Schweiz absagen.